

XIX. Discours : Caractere verschiedener Gattungen gefaehrlicher ohrenblaseren und Verlaeumderer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneueren Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **5 (1724)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-251352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



XIX. DISCOURS.

— Cum facilem stillavit in aurem
Exiguum de naturæ patriæque veneno,
Limine summoveor; perierunt tempora longi
Servitij.

Juvenal. Sat. III. 122.

So bald als der schandliche Ohren-
Blaser sich vornehmen wird, mich ü-
bel anzuschreiben, so ist es um mich
geschehen, und alle meine lang geleis-
tete Dienste werden vergessen werden.

Der Brieff des Herrn Athanasii, der vor
wenig Zeit ans Liecht kommen / hat
zu Nachfolgendem Anlaß geben.

Ech habe vor wenig Tagen in einer
Betrachtung über die Tugenden und
Gebrechen der Menschen mit grosser
Traurigkeit und Bestürzung befunden / daß
unsere Statt mit einem allgemeinen Laster
so hart behaftet / daß ich frech sagen kan /
daß es an keinem Ort der Welt so gemein
als bey uns. Kein Ort in der Welt kan sich
rühmen /

Erster Theil.

rühmen / daß es nicht den Verleumder zum
 Burger habe / allein mich bedunckt / wann
 ich alle Derter der Erden durchlauffe / solche
 samt ihren Gebrechen wohl einschauē / so
 finde ich keines / bey welchem die Verleum-
 dung so beliebt / so gemein und bekant
 seye / als bey uns. Die Ursachen darvon
 sind meines Erachtens diese zwey : Erst-
 lich / weilien die Anzahl unser Einwohneren
 nicht so groß / daß nicht leichtlich ein jeder
 von dem anderen kan erkannt werden ;
 Derjenige / welcher bey dem ersten Eingang
 der Statt seine Wohnung hat / ist dem
 letzten nicht unbekant / da hingegen die
 grosse Menge Menschen in einer grossen
 und Volck-reichen Handelschafft dem Ver-
 läumder allen Anlaß abschneiden / seine
 scharpffe Zunge wider seinen Nechsten zu
 gebrauchen. Die allzu grosse Anzahl Mens-
 chen / die Unterschiedlichkeit der Einwoh-
 neren / die Lebhaftigkeit der gewirbigen
 Kauffteuten / die mehr auff ihren Gewin /
 als aber das Ehun und Lassen ander Leu-
 then bedacht sind / lasset nicht zu / daß der
 Neid und Mißgunst den Nahmen ehrlicher
 Leuten nach Belieben antasten könne.

Die zweyte Ursach ist meines Bedunckens
 der Müßiggang des grösten Theils unser
 Einwohnern / die ihre Zeit mit eitelen Ges-
 schwäken durchbringen / unter welchen noth-
 wendig der meiste Theil über den guten
 Nahme

Nahme des Nächsten heraus lauffen muß. Unter diesen ist keiner / der nicht verschiede-
ne mahl in seinem Leben / entweder um eine
Ehren- Stell sich bewerbe / oder etwas an-
deres / so von etwelcher Wichtigkeit ist / vor-
nehme ; Bey diesen Anlässen nun / wie
auch bey seinem Heurath leget der Verläum-
der seine Waar ans Liecht / hier wird nun
ihme das schwarze Register aller Orthen
in der Statt abgelesen / dardurch dann ein
jeder dem anderen bekant werden / dem Böß-
willigen aber durch die Hechel lauffen muß.

So gemein nun der Verläumder ins
gemein bey uns gefunden wird / so unbe-
gründet sind auch seine schandliche Nachre-
den / welche weder die Wahrheit / noch die
Erkantauß dieser oder jener Persohn / son-
dern nur einen auß Eysersucht entstandenen
Haß zum Grund hat / wie auß Nachfol-
gendem leichtlich wird können abgenommen
werden.

Lucius und Titus, welche in Rechts- und
Staats- Sachen von bekanter Erfahren-
heit sind / werden von dem Verläumder im-
mer- hin angebissen / alle ihre Anschläge so
heilsam / auffrichtig und gut sie immer sind /
werden von den meisten als verdächtig und
gefährlich außgescholten ; Keiner hat jemahls
beweisen können / daß ihre Rathschläge mit
einicher Arglistigkeit vermischet gewesen /
dennoch können sie sich mit aller Unschuld

von dieser bösen Nachred nicht weiß was
 sehen ; Crassus hingegen / der niemals im
 Verdacht gewesen / einichen Machiavelli-
 schen Staats- Streich gelehret zu haben /
 der aller Orthen von alter Redlichkeit und
 Freu schwäket / der von der Auffrichtigkeit
 Profession machet / ist derjenige / der Lucium
 und Titum für gefährliche Leuth will passie-
 ren machen ; seine Unwissenheit und Grob-
 heit muß bey ihm für eine Patriotische Auf-
 richtigkeit gehalten werden / da indeß durch
 diese der gute Nahm des Lucius und Titus
 geschwächet wird / und durch die vorgeschük-
 te Einfalt allerhand mehr als Machiavelli-
 sche Stücke / andere zu untertrucknen / heim-
 lich und öffentlich gespieler werden

Wer wolte nun glauben / daß Crassus ,
 der nur von Auffrichtigkeit aller Orthen
 schwäket / der alle Falschheit und Arglistig-
 keit verfluchet / der aller Orthen Gerechtig-
 keit prediget / der schädlichste Verläumder
 seye / der nur kan gefunden werden. Wer
 wolte glauben / daß dieser Prediger der
 Wahrheit und Gerechtigkeit eine hinter ih-
 me ligende Handschrift wider alles Wissen
 gelaugnet ? Im Grund aber ist Crassus
 ein Mann / der von eitel Falschheit zusam-
 men geseht / der Lucium und Titum nur dar-
 um aller Orthen verfolget / weiln ihm sei-
 ne Unwissenheit in Vergleichung dieser all-
 zu heiter in die Augen leuchtet / als daß er
 ohne

ohne Gall und Mißgonst von ihnen sollte redē können. Lucius und Titus, die sich ihrer Klugheit und Erfahrenheit niemals zu bösen Nachreden bedienen / die dem schandlichen Crasso selbst mit so manchem guten Rath behülfflich gewesen / müssen diese böse Nachreden verdauen / weilien sie nicht mit Crasso grob in den Tag hinein alle unvernünfftige Geschwätz und ungesalzenen Reden für gut halten / viel weniger sich bey den öffteren Zechen des Crassi einfinden.

Chrisostomus, der seinen Zuhöreren von Wahrheit und Liebe prediget / der allen Haß und Mißgonst mit größtem Eysfer auß dem Herzen seiner Zuhöreren verbannen will / befindet sich auch in diesem schwarzen Register; Er kan in einer Gesellschaft nicht an den Reden / wohl aber an seiner Kleidung erkant werden. Sein Leben ist nichts als Schmeichlen / und Übels von seinem Nächsten aufschreyen. So bald man anfangt etwas Böses von jemand auff die Bahn bringen / so ist Chrisostomus der erste / welcher mit allerhand Schein-Gründen die böse Nachreden zu unterstützen weiß. Er suchet nicht die Laster mit dem Nahmen der Tugenden / sondern die Tugenden mit dem Namen der Lasteren zu bekleiden. Er kan die Lebhaftigkeit eines jungen Menschen eine Außgelassenheit / die Säuberlichkeit einen Hochmuth / die Besuchung guter

Gesellschafft eine unleidenliche Distraktion heissen. Er gewahret nicht an sich selbst / daß er wegen seines unleidenlichen und stinckenden Hochmuths alle die nicht vertragen kan / die ihne nicht mit gröster Demuth in höchsten Ehren halten. Was hat aber Chrisostomus darmit beholet / als daß er von den einten als ein Schmeichler / von anderen aber als ein Haß = würdiger Verläumder angesehen wird / dardurch er dann seine ehemals kleine Reputation gänzlich in die Schantz geschmissen.

Faustina hat keine andere Bemühung / als ihrem Nechsten übel nachzureden / so oft sie siehet einen Menschen bey ihrem Fenster vorbegehen / so kan man gewiß glauben / Faustina werde ihne auff die schandlichste Weis bey den Anwesenden anzuschreiben wissen. Niemahlen habe ich sie gehört von einem Menschen etwas Gutes reden ; so sie mit den schandlichen Nachreden zu End / so durchlauffet sie das Register der längst in dem Grab zu Staub wordenen / und übet gegen diese Feindseligkeit ; ist also Faustinae ganze Bemühung / alle Laster und Unflat aller Menschen auffzudecken.

Sofias aber hat durch langes Nachsinnen / wohl den besten und sichersten Weg / andere ohne einichen seinen Schaden zu verleumden / gefunden. So oft er einen Menschen übel anschreiben will / so fanget er seine
ne

ne teuſſellische Calumnien mit Lob-Reden an.

Megabizus, ſagt er / iſt wohl von ehrlichen und Tugend-liebenden Elteren gebohren. Sein Vatter wurde wegen ſeiner Aufrichtigkeit von jedermann geliebet. Seine Mutter war wol eine der ehrbarſten Matronen dieſer Statt; Seine Geſchwister ſind auch von trefflichem Leumden / er ſelbſt ware in der Jugend wohl das beſte Kind; Seine Elteren waren ſehr bemühet ihm eine gute Education zu geben; Niemand hätte geglaubt / daß er bey anwachſendem Alter in dieſe Laſter verfallen wurde. Vor wenig Tagen habe ich wohl entſetzliche Sachen von dieſem Menſchen / der mir ſonſt recht lieb war / vernemen müſſen. Niemand / der auß dem bloſſen auſſerlichen Anſehen urtheilet / wurde glauben / daß er dieſen Laſteren ſo ergeben wäre. So oft er ſich bey guter Geſellſchaft einfindet / kan er ſich ſtellen wie der tugendhafteſte Menſch von der Welt. Es iſt auch bekant / daß ihm weder an Gaben noch Geiſt manglet / allein es iſt wohl eine bedaurliche Sach / daß er ſeine Wiſſenſchaft zu allem Böſen mißbrauchet. Ich hoffe aber / die Zeit werde bey ihm noch was Gutes ausrichten / allein was ich hier von Megabizo ſagt / bitte in Geheim zu halten / weil ich nicht wolte / daß ich ihm etwas zum Nachtheil ſolte ſagen. In-
deß iſt Solias gewiß / daß Megabizus auff
keine

keine Weis häßlicher hätte können ange-
schrieben werden.

So gefährlich nun Sofias, so schandlich
seine Nachreden / so vergiftet seine Beschrei-
bungen / so kommen sie dennoch dem Giffte
des Pastoli nicht bey? Dieser machet mit
denen / so er verderben will / genaue Freunds-
Freundschaft / er lasset sich mit ihnen in al-
le ihre geheime Anschläge ein / er ist ein
Freund / der eine Zeit = lang zu allem die
Hand giebet / so bald aber Pastolus weiß /
was sein Freund für ein Temperament und
Zuneigungen habe / so bald ihm seine Sa-
chen bekant / so fangt er an die Segel zu-
sammen ziehen / und wird unter liederlichem
Vorwand abtrünnig. Laßt mir diß eine
Weis seyn / seinem Nächsten auff die schand-
lichste Weis nachzusehen / die von dem gan-
zen Teufflischen Heer nicht besser könnte er-
sonnen werden.

Trasimachus.

